

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

261 (15.11.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger ausgelegt, monatlich 90 Pf., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familientisch“.</p>	<p>Fernsprecher Nr. 535.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Reizzeile oder deren Raum 25 Pfa., Restanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Notationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Adenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>		<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil (i. R.): J. Theodor Meyer; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>		<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Waffler in Karlsruhe.</p>

Zum silbernen Bischofsjubiläum
des hl. Vaters Papst Pius X. am 16. November legen wir heute unserm Blatt eine vom Verlag schon ausgestattete Festnummer bei, welche wir der geneigten Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen möchten.

Es kommt immer schöner.

Der Kieler Prozess bringt jeden Tag eine neue unerwartete Nachricht; es sei ganz abgesehen von dem nicht mehr zu leugnenden Erschrecken, der von einem Affektor so meisterhaft verteidigt worden ist durch die Bemerkung: wir sind nicht dazu da, um nach kaufmännischen Grundregeln zu wirtschaften, sondern nur für die Schlagfertigkeit der Flotte zu sorgen. Ich habe mich gefreut, daß ein Affektor diese pyramidale Weisheit erfüllt, dann kann wenigstens ein Höherer mehr im Reichstage mit einer solchen Phrase kommen. Glaube man denn, daß das Vertrauen der Öffentlichkeit bei dem bekannten Volkswort variieren: „Die kleinen Diebe hängt man auf, die großen läßt man laufen!“ Man ist in weiseren Kreisen darüber erfaßt, daß man eine ganze Reihe nachgeordneter Beamter, vielfach recht arme Tröpfe, mit 100 M. Monatsgehalt, gepackt hat, daß die Anlage auch noch einen Rechnungsrat ersetzte, daß dem aber halt gemacht worden ist. Schon letzten Winter habe ich in der Budgetkommission die Forderung vertreten, daß ohne Ausnahme auf Rang und Stand rücksichtslos unterstellt werde und daß alle schuldigen Teile zur Verantwortung gezogen würden. Es soll gar nicht bezweifelt werden, daß die Unterführung wohl keinen geringeren Anhaltspunkt zum strafrechtlichen Einschreiten gegenüber Beamten gegeben haben kann; aber unter allen Umständen liegt die Sache anders bei der zivilrechtlichen Gefährdung. Wenn ein Postbeamter durch ein Versehen 20 M. verdimmt, muß er zahlen; bei der Marine darf man keinen anderen Maßstab anwenden. Daß aber die höheren Glieder der Beamtenhierarchie nicht überall ihre Pflicht getan haben, steht durch die Beweisführung bereits fest. Das deutsche Rechtsbewußtsein ist nicht dadurch befriedigt, daß einige ganz untergeordnete Beamte in Stellung und Gehalt kommen; es fordert die strenge Disziplinarmittelung gegen alle jene, in deren Geschäftsbereich die Stände vorkommen. Die oberste Behörde zu Berlin wird sich dieser Volksforderung anzuschließen haben, falls sie auf Vertrauen weiterhin begründeten Anspruch erheben will.

Die Verurteilung aber freit noch, wenn man einzelne Vorurteile aus dem Prozesse hervorhebt. Als die erste Kunde von dem Affekt diebstahl kam, da schiltete man nicht nur im ganzen Reich den Kopf, sondern selbst der ruhige Bürger machte Mangellofen, die sich der öffentlichen Wiedergabe entziehen. Aber schon steht man vor einer zweiten Heberauslösung und vor einem Mädel, das die Öffentlichkeit nicht lösen kann. Die Geschichte der deutschen Gerichtsvorkommnisse ist am 9. November um einen interessanten Abschnitt bereichert worden. Man liest nämlich in dem Gerichtsbericht der Presse, daß nicht nur wichtige Aktenstücke verschwinden, sondern daß eine Reihe von Schriftstücken von dritter Seite in die Akten eingeklebt worden sind. Durch kein Vorwissen hätte die Beweislast der „Alten“ mehr erschüttert werden können als durch dieses, wenn schon bei Gerichtsakten solches sich ereignet, was soll man erst von den Akten politischer Behörden erwarten. Die „Altenweisheit“ hat in Kiel einen iltlichen Stolz erhalten. Der Vorsitzende des Gerichtes machte die Mitteilung des Einschlebens von Schriftstücken in die Akten so überaus, daß die Verteidigung gar nicht antworten konnte; er führte u. a. aus: „Es konnte also der Anschein erweckt werden, als ob die Briefe und Abrechnungen aus der Korrespondenzmappe stammen, in der sich seit der Zeit, deren Datum sie tragen, sich dieselben angehäuft haben. Man gelte aber diese Blätter Durchschörungen, die ganz merklich sind. (Der Vorsitzende zeigt eine Reihe Blätter der Prozessbeilagen). Dieses Blatt z. B. hat eine Durchschörung, die nicht mit der Maschine ausgeführt worden ist. — Angekl. Frankenthal: Dann wird die Maschine nicht funktioniert haben und wir haben die Weisheit von Frankenthal und Jacobsohn. In dieser Abrechnung sind zwar Löcher drin, aber die decken sich nicht mit den Löchern der anderen Blätter. — Angekl. Frankenthal: Dafür habe ich keine Erklärung. Es handelt sich hier um 120 000 Briefe, und da kann ich von den einzelnen Briefen keine Kenntnis haben. — Vorf.: Es können mir weiter, als wenn diese Unsinnsigkeit in den Köpfen derjenigen, der die Briefe geschrieben hat, beendigt worden wäre. Hier habe ich z. B. ein Blatt, auf dem offensichtlich die echte Durchschörung aufgelegt worden ist, auf dem dann mit blauem Tintenstift die beiden betreffenden Stellen vorgezeichnet und mit der Hand ausgefüllt worden sind. (Der Vorsitzende läßt das Blatt durchschauen, das die Prozessbeilagen mit Hilfe eines Verordnungsblattes genau in Augenchein nehmen. Es werden noch ganz andere Dinge erlesen. — Staatsanwaltschafts-

rat Neils: Augenscheinlich sind hier die Löcher mit einem scharfen Federmesser ausgeschnitten worden. — Vorf.: Nun zu einer anderen Tatsache. Hier ist ein Brief, datiert: Hamburg, 16. Januar 1903. Der Brief stammt von Jacobsohn und ist an Frankenthal gerichtet. In dem Brief kommt der Satz vor: „Nachdem alles glatt von statten gegangen ist, glaube ich nicht, daß eine Denunziation einlaufen wird. Wir dürfen nicht in die Lage kommen, daß der „Alte“ und den „Kopf“ abreißt.“ Diese „Worte“ werden durch einen Brief Frankenthal an Jacobsohn vom 18. Januar 1903. Dieser Brief hat die Verteidigung zu den Akten gegeben. Aber da ist ein Unglück passiert. Dieser Brief stammt nicht aus dem Jahre 1903, sondern die Urchrift weist die Jahreszahl 1902 auf. Die Verteidigung wollte also einen Brief vom Jahre 1903 entkräften durch einen Brief, der aus dem Jahre vorher stammt. Weiter ist von der Verteidigung ein Brief herangezogen, der eine authentische Interpretation für die von dem Angeklagten Frankenthal gewährten Nachzahlungen geben sollte. Dieser Brief trägt das Datum: 11. August 1900 und enthält die Mitteilung, daß Frankenthal an den Expedienten Kründer 2000 Mark gezahlt hat. Wir haben vorher, diese Nachzahlungen herauszubekommen. Wir haben das Scherfchen des Angeklagten Frankenthal genommen, und haben uns dann von den beiden in Betracht kommenden Hütern Scherfs geben lassen. Die Summe von 2000 M. soll nach diesem Briefe am 11. August 1900 gezahlt worden sein und zwar in 2 Teilen à 500 M. und 1500 M. Die betreffenden Scherfs der beiden Bankhäuser lauten aber auf 4527 M. und auf 10,991 M. Die beiden Scherfs sind nicht ausgefüllt auf den Namen Kründer, sondern eine ohne Namen, der andere auf den Namen Grundmann. — Angeklagter Frankenthal: Scherfs werden überhaupt selten auf den Namen ausgefüllt, sondern immer nur auf die Summe. — Vorf.: J. N. Stobbe: Was soll denn dieser ganze Beweis? — Staatsanwaltschaftsrat Neils: Ich behaupte, daß der Brief vom 11. Aug. 1900 gefälscht, daß er künstlich nachgemacht ist. Die Tatsache, daß in dem Brief behauptet wird, es seien 500 Mark an Kründer gezahlt worden, während der Salon des Scherfs auf Grundmann lautet, beweist mir, daß Frankenthal, als er den Brief fälschte, sich dieser Tatsache nicht erinnerte. Es handelt sich bei den Briefen darum, daß die Angeklagten durch später künstlich nachgemachte Briefe, die sie besitzenden Briefe bei den Angeklagten erklärlich und verständlich machen wollten.“ Man teile der Vorrede aus einer Reihe von Briefen Zahlen und Daten mit, welche mit den bisherigen Feststellungen und eigenen Verbindungen der Angeklagten im Widerspruch stehen. Zum Schluss wies der Vorsitzende darauf hin, daß diese wichtigen Briefe vom Untersuchungsrichter hätten bemerkt werden müssen, wenn sie von Anfang an in den Akten gewesen wären.“ Der Angeklagte Frankenthal erklärte: „Als es hieß, es seien Akten gefälscht, da bin ich in eine Fassung geraten, die ich meinen ärztlichen Freund nicht wünschen möchte. Ich sagte mir, wer nicht ein Idiot ist, mußte sich sagen, daß es gar keinen Zweck hat, hier Akten fälschen zu lassen, denn es ist ja alles abgeschrieben. Heute kommt nun etwas ganz Neues. Ich soll Briefe nicht nur haben verschwinden lassen, sondern ich soll Briefe neu beigefügt haben, und zwar 230 Briefe. Heber die Möglichkeit der Unmöglichkeit, diese Briefe in einer abgeschlossenen Zelle zu fabrizieren, werden sich berühmte Leute anlassen können. Ich erlaube aus Bestimmtheit, daß ich keinen Brief im Gefängnis angefertigt habe und daß ich keinen anfertigen konnte. Die Unterführung hat eine Anzahl Briefe und Belege, die das Gegenteil der Anlage dokumentieren, herausgenommen, die Anlage hat diese Briefe, die ihr von der Unterführung zur Verfügung gestellt waren, unberücksichtigt gelassen und zwar behaupte ich, daß die von der Unterführung ausgesonderten Briefe genau das Gegenteil von dem beweisen, was die Anlage behauptet. Diese Briefe müssen der Anlage bekannt gewesen sein, denn sie liegen bei den Akten in den Mappen. Aber die Anlage ignoriert diese Briefe, sie sagt: „Einzelheiten fehlen“. Sie geht mit einigen nichtlagenden Nebenarten darüber hinweg, aber die Einzelheiten sind da, sie werden nur ignoriert. Meine Zelle wurde täglich revidiert, es ist ganz ausgeschlossen, daß ich es hätte tun können, selbst wenn ich es gewollt hätte.“ Angeklagter Hermann Jacobsohn: Wenn behauptet wird, daß die Briefe nachträglich gefälscht worden, dann behaupte ich, daß irgend jemand ein Experiment mit den Briefen gemacht hat, um sie frisch zu machen. Ich habe sogar an den Justizminister geschrieben, daß ich wissenschaftlich beschuldigt wurde. Es muß hier von anderer Seite etwas geschehen sein. — Zeuge Untersuchungsrichter Grützmaier: Die Briefe hätten mir nicht entgehen können, wenn sie dagewesen wären. Ich habe alle Mappen nicht einmal, sondern zweimal durchgesehen. Es ist völlig ausgeschlossen, daß ich die Briefe übersehen habe. — Dann kam nach längerem Geplänkel der Staatsanwalt mit der Behauptung: „Die Briefe sind gefälscht und für diese Behauptung treten wir auch sofort den Beweis an, und zwar durch die Vernehmung des Sachverständigen Professors Jesterich. Daß die Briefe gefälscht waren, mußte den Angeklagten bekannt sein. . .

Angelagter Frankenthal (unterbrechend): Wir wissen nichts von einer Fälschung. Staatsanwaltschaftsrat Neils (fortfahrend): Die Erklärung, die die Staatsanwaltschaft auf das von Ihnen zu der Verteidigung gewandt präsentierte Beweismaterial abzugeben hat, brauchte ich nicht vorher abzugeben. Ich gebe aber die Erklärung ab und behaupte nochmals: Die Briefe in der roten Mappe sind gefälscht und ich beweise das durch das Gutachten des Professors Jesterich. Darauf wurde Gerichtskenner Professor Dr. Jesterich als Sachverständiger über das Alter und über die Tinte, mit der die in Frage kommenden Briefe und Abrechnungen geschrieben sind, vernommen. Es wurden ihm am 20. Okt. zwei Gruppen Briefe und eine Flasche Tinte zur Untersuchung überhandt. Er hat das Alter der Briefe nicht feststellen können. Dagegen hat er bei einer ganzen Anzahl Briefe festgestellt, daß sie mit einer Tinte geschrieben sind, die völlig gleichartig mit der Tinte ist, die in der ihm überhandt Flasche enthalten war, und diese Flasche enthält die am Landgericht zu Kiel zur Verwendung gelangende Gerichtstinte.

Das große Mädel ist nun gestellt: wichtige Akten sind aus dem Landgericht verschwunden, neue Schriftstücke sind hinzugekommen; wer hat ein Interesse an diesen sonderbaren Manipulationen? Man kann sagen: in erster Linie die Angeklagten; man kann aber auch sagen: solche Persönlichkeiten, die neben den Angeklagten ein Interesse haben, den ganzen Prozess zu verwirren oder unmöglich zu machen. Ob es solche gibt, steht noch nicht fest; die Vermutung aber spricht stark dafür. Wann und wie dieses Mädel sich löst wird, ist unsicher. Die Arbeit des Kieler Gerichtshofes, der sich ehrlich und redlich Mühe gibt, volle Klarheit zu schaffen, wird jedoch immer schwieriger.

M. Erzberger, M. d. N.

Rügen über Spanien und ihre Enttarnung.

Ein guter Kenner Spaniens schreibt einmal, Spanien sei eines der unbekanntesten Länder; das sei der Grund, warum über Spanien so viel Unwahres und Dummes geschrieben werde.

Was erfahren wir denn in diesen Tagen wieder anlässlich des sinnlosen Ferrer-Rummels? Sozialdemokratische und liberale Redaktoren, welche von Spanien nichts wissen, als das übliche antiklerikale Gewäsch, schreiben große Artikel über Spanien und spanische Verhältnisse. Woher beziehen sie ihre Kenntnisse über Spanien? Es entnehmen sie teils dem allgemeinen dummen Vorurteil oder sie greifen zu Blättern, denen der Jesuitenfoller den Verdacht genommen hat, oder sie lassen sich von zweifelhaften Existenzen, welche sich in Spanien aufhalten und von einem Verantwortlichkeitsgefühl nicht die Spur haben, Artikel schreiben, welche nicht den Tatsachen, sondern dem Haß der betreffenden Katholikenfreier oder ihrem Honorarbedürfnis entsprechen. Wer weiß und es täglich erfährt, wie sozialdemokratische und liberale Blätter über Dinge, welche vor uns in Spanien vorgehen, in unverantwortlicher Weise berichten bezw. lügen, der weiß, daß sie dieses Handwerk noch viel ungehöriger betreiben können und werden, wenn es sich um Dinge und Orte und Personen handelt, welche von einer sofortigen Kontrolle weit abliegen. Ueber Spanien kann man ja die unglücklichsten Dinge berichten; niemand ist da, der berichtigt. Der 31. des Prozesses, der sonst so vielfach in Anspruch genommen werden muß gegen die antiklerikalen Verleumdungen, ist hier wertlos, weil niemand da ist, der zur Berichtigung der Verleumdungen vor dem Gesetz legitimiert ist. Darum läßt sich so herrlich verleumden und die liberale u. sozialdemokratische Presse benützt diese Gelegenheit mit Vergnügen; hier darf sie einmal ihren Organen des Hasses ungehörig obliegen. Und so benützt diese Presse alle Schlagworte und alles was jemals Dummheit und Bosheit über Spanien erfunden haben, um Spanien als das elendeste, von der Klerisei verdobernte Land hinzustellen. Die dümmsten Jesuitenfreier haben hier den herrlichsten Paradeplatz für ihre Schlagworte. Nichtswisser, publizistische Freireiter, sozialistische Kautschujäger jagen ihre Köpfe wie toll über dieses Paradesfeld. Sie denken nicht daran, daß sie von Leuten, die nicht so gedankenlos sind, wie das Publikum, vor dem sie ihre Kräfte ausüben, hemmleidet werden, wie der Kritik in der Arena bemitleidet wird, bei dem zwar nicht der Wille, aber die Kraft fehlt.

Zur Kennzeichnung der in liberalen und sozialdemokratischen Blättern gebräuchlichsten Rügen über Spanien sei hier folgende Zusammenstellung der „Apologikanten Rindfleisch“ wiedergegeben, die sich in ihrer Novembernummer die Mühe gegeben hat, einmal in den Rügenwust hineinzulegen. Wir geben kurz die eigentliche Behauptung der Gegner und dazu sofort die tatsächliche Wahrheit.

1. „Es gibt in Spanien 250 000 Ordensleute,“ so heißt es in sozialdemokratischen und liberalen Blättern. Tatsächlich gab es nach der letzten Volkszählung 1907 in Spanien 12 142 Ordensmänner und

42 596 Ordensfrauen. 2. „Nach einem Vertrag mit dem Vatikan vom Jahre 1888 dürfen in Spanien nur 3 Klöster sein.“ In Wahrheit kennt der Vertrag nur drei privilegierte und vom Staat subventionierte Klöster, während das Gesetz alle Ordensniederlassungen gestattet, gegen deren Etablierung im öffentlichen Interesse nichts einzuwenden ist. 3. „Die spanischen Klöster ruinieren durch ihre Konkurrenz die Heimarbeit.“ Nun haben die neuesten staatlichen Ermittlungen vom Jahre 1908 ergeben, daß gerade die Heimarbeit im Aufschwung begriffen ist. 4. „Die Klöster sollen in Spanien 35 000 Niederlassungen besitzen, einschließlich Straßen, Schulen und Fabriken“ (1). Tatsächlich gibt es in Spanien keine 1000 Klöster. Die sonstigen „Klöster“ sind öffentliche Schulen, Krankenhäuser, Asyle, Pensionate und dergleichen, die von Ordensleuten geleitet werden, dem Lande große Wohlthaten bringen und bedeutende Ersparnisse ermöglichen. „Fabriken“ besitzen die Klöster überhaupt nicht, mit Ausnahme vielleicht einiger Betriebe wie die Likörfabrikation der Karthäuser in Tarragona, worin natürliche keine Fabrikarbeiter, sondern einige wenige Mönche beschäftigt sind. 5. „Das Vermögen der spanischen Klöster soll zehn Milliarden betragen.“ Alle Spanien zusammen (die Ordensleute miteingerechnet) haben nicht so viel Vermögen! 6. „Die spanischen Klöster sollen keine Steuern zahlen.“ Tatsächlich werden sie zu den Steuern stark herangezogen! 7. Zeit kommt der Clou: „Die spanischen Katholiken zahlen dem Papst jährlich 100 Millionen Pesetas!“ Das päpstliche Budget erreicht aber jährlich kaum 5 Millionen, von nur ein Teil aus Spanien gedakt wird.

Deutschland.

Berlin, 15. November 1909.

Der Austritt aus der Landeskirche — in Berlin sind in kurzer Zeit 20 000 ausgetreten — macht der Landesynode viel Kopfzerbrechen. Richard Nordhagen sagt nun im „Tag“ (Nr. 266 vom 12. Nov. 1909), warum diese Austritte sich so häufen und er kommt zu folgender Antwort: „Unsere evangelische Kirche ist schlechter gestellt als beispielsweise die katholische. Sie kann ihre Unabhängigkeit nicht so büding beweisen, sie hat keinen Kulturkampf hinter sich, ist seit Luther's Zeiten kaum je in Gegenfah zu den herrschenden Gewalten getreten. Der kleine Mann traut ihren Vertretern in dieser Beziehung wenig Widerstandskraft zu. Gewiß, solcher Widerstand zählt auch gar nicht zu den Aufgaben der Geistlichkeit, aber in den Augen des Volkes schmüdt erbärmlicher Troz und Märtyrertum. Die Streitereien der 70er Jahre haben den katholischen Klerus Deutschlands ungemein gestärkt, wie die Kirchenpolitik der Barriere Radikalen den französischen Klerus stärken wird. Auch aus diesem Grunde ist es herzlich zu bedauern, daß der durch Stöder entfalteten christlich-sozialen Bewegung von oben her ein Ende gemacht worden ist. Als unsere Postoren, junge wie alte, mit solcher Begeisterung für sie eintraten — da brauste es wie neues Leben durch die evangelische Christenheit. Man hat nicht wohl daran getan, das Feuer auszutreten. Jetzt rächen sich die beherrschenden Maßnahmen und Erlasse aus jener Zeit. Christi unvergängliche Lehre flackert durch die Jahrhunderte fort, immer wieder junge Seelen mit Schauern der Begeisterung füllend — jedem Jahrhundert zeigt sie sich in neuer Gestalt, neuer Strahlendheit. Wir sind zu ängstlich geworden. Man war klüger. Die Erfolge der christlich-sozialen Partei in Oesterreich zeigen, was die Kirche zu erreichen vermag, wenn sie dem Zeitgeiste sein Recht gibt. In den Städten des Donauraumes sind heute die Kathedralen und Kapellen, die vor 30 Jahren leer standen, wieder überfüllt. Das macht, dort hat die Kirche dafür gesorgt, daß sie nicht mit dem Staat verwechselt werden konnte. Der hochgeschätzte und weise Dr. Dryander, den sein Konfirmand in Verehrung grüßt, entrollte der Generalynode mit Recht ein differes Zukunftsbild. „Wenn es einmal Mode werden sollte, so werden noch ganz andere Kreise austreten, als die Arbeiter, Kreise, für die nur die bestehende Sitte und etwas, was mit dem Anstandsbegriff zusammenhängt, die am Austritt hindernden Umstände sind.“ Man läßt die Kinder taufen, um sie nicht in ihrer späteren Laufbahn zu schädigen. Sonst erinnert einer nur der Mühsamkeit zur Bank gefragene Steuerzettel an die Kirche. Was soll das werden, wenn einmal andere Regierungen, andere Moden kommen? Prüfungen und Kämpfe, die keiner Organisation erspart bleiben? Unsere evangelische Kirche muß wieder ein wenig zur Ecclesia militans werden. Nicht Partei soll sie nehmen im Hader des Tages, aber die großen Fragen, die uns bewegen, sollen auch für sie vorhanden sein. Wir hoffen, daß eine starke, frische, unabhängige Volkskirche. Möge die Generalynode mutig den Weg dahin weisen.“

Der sächsische Verfassungsausschuss, den am Donnerstag auch künftige in die zweite Kammer gewählten sozialdemokratischen Abgeordneten geantwortet haben, hat folgenden Wortlaut: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, die Staatsverfassung treu zu bewahren und in der Ständeverammlung das unzerrenliche Wohl des Königs und des Vaterlandes nach meinem besten Wissen und Gewissen bei meinen Anträgen und Abstimmungen allenthalben zu beobachten. So wahr mir Gott helfe!“ Befremdlich stolpert auch Webel über diesen „Wormsfasen“ nicht.

Der zweite Vizepräsident des Reichstags wird nach den Meldungen der „Militärpol. Korresp.“ der nationalliberale Abgeordnete Dr. Paasche werden, wie wir schon vor 14 Tagen mitteilen konnten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

U d a p e s t, 13. Nov. Als Vizepräsident des Abgeordnetenhauses wurde von Koway und Rafovsky mit einer Majorität von knapp 20 Stimmen gewählt. Das Abgeordnetenhaus wurde auf weiteres vertagt. Die Situation des Parlaments wird nach den heutigen Vorgängen für völlig unklar erklärt, und man erwartet in spätestens acht Tagen die Auflösung des Reichstages. Ministerpräsident Wekerle wird auf heute erfolgte Berufung morgen, Kossuth und Andrássy werden übermorgen in Audienz empfangen. In diesen Audienzen wird das Schicksal des ungarischen Parlaments entschieden werden.

W i e n, 13. Nov. Ministerpräsident Wekerle ist heute abend hier eingetroffen und wird morgen Mittag vom Kaiser empfangen werden. Die Verichterstattung Wekerles wird sich in erster Linie auf die geänderten parlamentarischen und Parteiverhältnisse beziehen; überdies wird Wekerle über die Aussichten der Entwirkung der Lage neue Darlegungen machen.

Italien.

Die Krawalle von Adria. Vor dem Tribunal in Rovigno beginnt jetzt der Prozeß gegen die Personen, die den Bischof von Adria in dieser Stadt überfallen und tödlich angegriffen hatten. Der Vorfall bekam dadurch weitgehende Bedeutung, weil der Bischof über die Stadt das Interdikt verhängte. Aus der Liste der vor Gericht sitzenden Persönlichkeiten kann man sich gleich einen Begriff davon machen, daß es nicht so sehr der Bischof war, den die Adriaer für Adria zu behaupten, der zu den Ausschreitungen gegen den Bischof führte, sondern zum größten Teil die Madanulit zweierdiger Elemente. Unter den Verhafteten befinden sich einige, die gleichzeitig wegen Diebstahl und Gewalttaten an anderen Personen von den Behörden gesucht wurden. Der Bischof selbst, der vom Gericht aufgefordert war, als Nebenkläger aufzutreten, erklärte, er habe seinen Feinden verziehen und werde nicht gegen sie auftreten.

Spanien.

Kurswechsel in Spanien in Sicht? Das iberische Königreich ist gleich wie sein Nachbar jenseits der Pyrenäen das Land der kurzlebigen Ministerien. Außerdem hat das Ministerium Moret durch seinen Mangel an Folgerichtigkeit und Festigkeit bereits viele Sympathien verloren. Der „Corriere della Sera“ erhält einen interessanten Bericht seines Korrespondenten aus Madrid, den wir wegen seiner Korrektheit wörtlich wiedergeben: „Seit machen die Liberalen lange Geister. König Alfons stellte auf der Wahlstation Marra dem König Manuel vor und lud ihn zum Galabankett ein, obwohl seine Eigenschaft als Erministerpräsident ihm kein Recht zum Besuch verlieh. Eine hervorragende politische Kassandra sagte mir, das sei ein schlimmes Zeichen für das Ministerium Moret, das vermutlich nach den Neuwahlen gehen wird. Auch hinsichtlich Maroffos ist Moret jetzt gezwungen, die Versprechungen wegen des Aufhörens der Operationen nicht einzubehalten, er hat sogar die Befehle noch weiters vorwärts getrieben unter dem Druck der militärischen Kreise und der konfessionären der Minen. Diese Politik erfüllt aber alle mit Mißbilligung. Wenn Canalejas in den höheren Sphären wegen seines Antiklerikalismus nicht so mißlieblich wäre, würde er morgen

Ministerpräsident sein. Angesichts dieses Gegenstandes und in Berücksichtigung der unsicheren Aktion des Ministeriums Moret, wird man schon vor dem Frühjahr wieder die konservativen am Ruder sehen.“ Diese Meldung aus liberaler Quelle, schreibt die über Spaniens stets gut informierte „Wiener Reichspost“, gibt natürlich nicht die Gründe für die liberale Eintagsherlichkeit an: Die Wahlen werden diesmal nicht durch Vereinbarung zwischen Liberalen und Konservativen gemacht, es wird frei gewählt, und das bedeutet nicht nur das Ende Morets, sondern eine noch kläglichere Lage für den Antiklerikalen Canalejas. In Spanien, wo alles nach strengen Sitten sich vollzieht, ist die Berufung Marra auf eine Kasse, zu der er nach der Ueberlieferung nicht berufen werden konnte, ein erstklassiges Tagesereignis.

Baden.

Karlsruhe, 15. November 1909.

S. R. H. der Großherzog haben gnädigst Bewogen gefunden, dem Kaufmann Adolf Göttschmann in Lannan die silberne Verdienstmedaille und dem Direktor der Technischen Hochschule Karlsruhe, Professor Dr. Krager, das Ritterkreuz erster Klasse mit Eichenlaub des Ordens vom Röhrenorden zu verleihen, sowie dem Arzt am deutschen Hospital in London, Dr. Maximilian Pfister, die unteränstlich nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Offizierskreuzes des Rgl. Siamesischen Ordens zu erteilen.

S. R. H. der Großherzog haben gnädigst geruht, den Lehramtspraktikanten Dr. Wilhelm Böhme aus Vieban zum Professor an der Rechtschule in Bruchsal zu ernennen.

Einberufung des Landtages.

Nach der Nr. XLII des „Staatsanzeigers“ wird der Landtag auf Dienstag, den 23. November d. J. einberufen.

Zu Mitgliedern der Ersten Kammer

haben S. R. H. der Großherzog ernannt: auf die Dauer seines richterlichen Amtes: den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Emil Dörner; für die bevorstehende Landtagsperiode: den Wirklichen Geheimen Rat Dr. Alb. Bürlin, den Wirklichen Geheimen Rat Gustav Scherer, den Ministerialdirektor im Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Geheimen Rat Dr. Wilhelm Hübsch, den Geheimen Kommerzienrat Ferd. Sander in Karlsruhe, den Geheimen Kommerzienrat Kar. Reich in Mannheim und den Professor an der Akademie der bildenden Künste Dr. Hans Thoma in Karlsruhe.

Zum Präsidenten der Ersten Kammer

ist ernannt: Sr. Großh. Hoheit Prinz und Herzog Maximilian von Baden; zum ersten Vizepräsidenten: der Wirkliche Geheimrat Dr. Albert Bürlin und zum zweiten Vizepräsidenten: der Abgeordnete des gemeinlichen Adels Freiherr Albrecht Mühl von Coltenberg-Widdigheim.

Obfischer und die Wähler von Inglingen.

Inglingen im Amt Vörrach hat die Kunde durch die ganze liberale Presse gemacht. Der Ort ist nahezu ganz katholisch; unter 212 Wahlberechtigten mögen 200 Katholiken gewesen sein. Diese sollen einstimmig für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt haben. Daß sie in einer ganz besonderen Weise für Obfischer gearbeitet worden sind, wurde nicht mitgeteilt. Und doch kann das nicht wohl bei Seite gelassen werden, wenn die Wahl von Inglingen extra besprochen wird. Die Wähler von Inglingen sind nämlich mit einem Extraaufschlag beehrt worden, welcher lautet:

Wähler von Inglingen!

Wenn sollt ihr in den Landtag wählen? Einen Mann, von dem Ihr überzeugt sein könnt, daß er Eure eigenen Interessen am besten vertritt. Denkt daran, daß Ihr in nicht langer Zeit eine neue Wasserleitung braucht.

Frage in Tillingen nach, was Obfischer

für die Gemeinde geleistet hat, und Ihr werdet hören, daß Tillingen durch die Bemühungen Obfischer 40 Prozent Staatszuschuß erhalten hat.

Denkt auch daran, wenn Ihr die Jollerleichten im Grenzverkehr zu verhandeln habt.

Wählt in Eurem eigenen Interesse einstimmig Obfischer.“

Da interessiert vor allem die Frage, wie es denn die Wähler von Tillingen am 21. und 30. Oktober gehalten

haben. Tillingen ist ein kleiner evangelischer Ort mit 70 Wahlberechtigten. Von diesen haben am 21. Oktober 59 abgestimmt: 84,2 Prozent. Von den abgegebenen Stimmen erhielt Obfischer 24: 40,6 Proz. Andere 20 Stimmen fielen dem freijünglichen Kandidaten zu und 16 dem sozialdemokratischen. In der zweiten Wahl wurden 57 Stimmen abgegeben: 81,4 Proz. Davon erhielt Obfischer 47, der sozialdemokratische Kandidat 10 Stimmen. Man wird wohl annehmen müssen, daß die 40 Proz. Staatszuschuß durch die Bemühungen Obfischer den Leuten nachdrücklich vorgeführt worden sind.

Wie haben es nun die Wähler von Inglingen gehalten?

Am 21. Oktober haben 113 abgestimmt: 53,0 Proz. Von den Stimmen hat Obfischer 25 erhalten. Von den 88 anderen fielen 50 dem freijünglichen Kandidaten zu und 38 dem sozialdemokratischen. Dieser hat also nur 33,6 Prozent der abgegebenen Stimmen erhalten. Im zweiten Wahlgang wurden 131 Stimmen abgegeben: 61,7 Proz. Von diesen erhielt Obfischer 24: 18,3 Proz., der sozialdemokratische Kandidat dagegen 107. Die 50 freijünglichen Stimmen sind demnach dem sozialdemokratischen Kandidaten zugefallen. Die Zentrumswähler scheinen überhaupt nicht gewählt zu haben. Sie sind nämlich in Inglingen leider nicht besonders zahlreich. Vor 4 Jahren hat das Zentrum bei 199 Wahlberechtigten nur 32 Stimmen erzielt. Wenn freijüngliche Wähler in Vörrach-Land gegen Obfischer stimmten, ist es wahrlich nicht zu verwundern. Und wenn die Wähler von Inglingen sich durch die Rede mit dem Staatsbeitrag nicht einfinden ließen, ist es auch erklärlich.

! Was nun?

In einem Artikel in Nr. 309 der „Konst. Ztg.“ mit obiger Ueberschrift wird folgendes Lamento angekimmt:

„In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß alles, was mit der Reichsfinanzreform, mit der Beamtenbesoldung, der Lehrerbesoldung, der Kommunalpolitik usw. nicht zufrieden war, bei den letzten Wahlen zum Reichstag und zum Landtag in Baden und Sachsen seine Unzufriedenheit zum Ausdruck brachte, indem es sozialdemokratisch wählte. Das ist ein Zeichen dafür, daß wir an politischer Verantwortlichkeit, und einem Mangel an politischem Verantwortungsbewußtsein krank, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann.“

Jetzt sieht man aber an! Jetzt beklagt sich diese Gesellschaft, die das Volk förmlich daran gewöhnt hat, im sozialistischen Wahlen etwas selbstverständliches zu erblicken, darüber, daß den Wählern die „harmlosen“ braven Staatsbürger, die nur unzureichend sind (so nannte sie die „Bad. Abtg.“), der Sozialdemokrat mehr einleuchtete als der Liberale. Jetzt sind diese Leute verständnislos, weil sie nicht auf den liberalen Leim gingen! Hat man die liberale Presse nicht oft genug gewarnt? Hat man der „Konst. Ztg.“ nicht oft genug prophezeit, ihre nochmalige systematische Steuerbegehrte komme nur den Sozialdemokraten zu gut? Sie lassen das Volk bluten und ähnliche Moralkleinartikel der „Konst. Ztg.“ sie haben gewirkt — in das vordere Dandin!

Die Ständele in Freiburg und Tillingen in der Nacht vom 30. auf 31. Oktober betr.

hat der „Freib. Bot.“ in Nr. 257 I eine sehr beachtenswerte und vielbeachtete Darlegung gebracht.

Das Blatt schreibt zunächst:

„Es mehr Einzelheiten über die tumultuösen Ständele vom Ständehaus in Freiburg und Tillingen bekannt werden, umso weniger kann man das Verhalten der Freiburger Polizei bedauern.“

Nach den früheren Ständelefällen bei der öffentlichen Wahlverhandlung in Freiburg wählte die Polizei die harte gewahrt sein. Sie durfte die Massenansammlung erregter Menschen zur Nachtzeit entweder nicht dulden, oder sie mußte dafür Sorge tragen, daß keine strafbaren Ausschreitungen vorläufen.“

Es war unersetzliches das fünfte mal, daß der Verlag der „Freiburger Zeitung“ die Wahlverhandlung durch einen Projektionsapparat öffentlich bekannt macht. Ein Bedürfnis dazu ist nicht vorhanden, da sämtliche öffentliche Zeitungen an den Wahltagen fortgesetzt durch Gratis-Extrablätter die Wahlergebnisse veröffentlichten und da die einzelnen Parteien jeweils in großen Versammlungen die eintreffenden auswärtigen Wahlergebnisse verlesbar lasen.

Das erste mal hatte die „Freiburger Zeitung“ das damals Nummernlos aus der Kaiserstraße gewählt, um die Wahlergebnisse zu veröffentlichen. Das wurde nicht mehr gestattet, weil die angekauften Menschenmassen den Straßenbahnverkehr störten. Zum zweiten mal wurde deshalb das Hotel Hecht (jetzt Parhorel) dazu auserwählt; schon damals kam es zu Stürmen und Tumulten. Das dritte dritte und fünfte mal wurde die Verlesung auf dem Münsterplatz benehmlich.

Es ist an sich richtig, daß dieartige Veranstaltungen, von denen man mit Sicherheit zum Voraus weiß, daß sie zu Stürmen und Tumulten führen, in der Nähe des Münsterplatzes und der Wohnung des Erbprinzen zu verlegen. Wir glauben, daß man sich hätte bitten würde, sie in der Nähe der Wohnung des Landeskommissars abzuhalten. Man würde gegen 12 1/2 Uhr fortgesetzt werden, wie es am 30. Oktober der Fall war.

§ 7 des Reichsvereinsgesetzes bestimmt: „Öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge auf öffentlichen Straßen oder Plätzen bedürfen der Genehmigung der Polizeibehörde.“ Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen und darf nur verweigert werden, wenn aus der Abhaltung der Versammlung oder der Veranstaltung des Aufzuges Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu befürchten ist.“ — Sind diese Vorschriften am 30. Oktober in der dort anstehenden Nacht beobachtet worden?

Ueber das Treiben auf dem Münsterplatz werden ganz ungeheure Schilderungen von Leuten gegeben, welche Augen- und Ohrenzeugen waren. Der „Freib. Bot.“ schreibt darüber:

„Von etwa halb 10 Uhr an, als alles gespannt auf das Wahlergebnis von Tillingen wartete, nahm die Versammlung einen bedrohlichen Charakter an. Es folgten unerhörte Beschimpfungen des Herrn des Röhrenordens, Herr Wader, wie: Sauer, er besonnt das Volk, er hat die Freiheit, und der Wohnung des Erbprinzen zu verlegen. Wir glauben, daß man sich hätte bitten würde, sie in der Nähe der Wohnung des Landeskommissars abzuhalten. Man würde gegen 12 1/2 Uhr fortgesetzt werden, wie es am 30. Oktober der Fall war.“

Ein großer Teil der Versammelten hatte sich auf dem Münsterplatz eingegeben in der ausgedehnten Wälder ruhenden Lärm und groben Unart zu verleben. Denn sie hatten schwere Knäpfe, Säbrenspitzen und allerlei Waffengeräte eigens zu dem Zwecke mitgebracht. Der ohrenschmerzliche Lärm, der bis gegen Mitternacht dauerte, hörte nicht nur am ganzen Münsterplatz, sondern auch bis in die Engelstraße, Herrenstraße, Kaiser- und Schillerstraße den Bürgern die Nacht.

Wo steht es geschrieben, daß die Polizei dieartige Ständele dulde? Wo steht es geschrieben, daß die Polizei für solchen Fall den § 300 Ziffer 11 aufzuheben? Die Polizeibehörde kann nicht sagen, daß sie von den Ständelen keine Kenntnis gehabt hat, denn ihr Büro ist kaum hundert Schritte vom Ständehaus entfernt und das Jodeln, Schreien und Pfeifen

wurde auf der Polizeiwache von der Schutzmannschaft deutlich genug gehört.“

Ueber den Zug nach Tillingen schreibt das Blatt: „Der Zug nach Tillingen bedurfte nach dem neuen Vereinsgesetz der polizeilichen Genehmigung. Die Schutzmänner nach Tillingen zu ziehen. Denn in der Kaiserstraße beim Büchsenhändler und beim Steigebauamt gingen Schutzmänner neben dem Aufzug einher. Was haben sie getan, um den gefährlichen Vorläufen zu begegnen? Es wurde aus der Menschenmenge im Zuge heraus gerufen: Wir ziehen nach Tillingen und schlagen den Röhren Wader tot! In diesem Augenblicke mußte es der Polizei klar sein, daß der Verlauf des § 125 des Reichsstrafgesetzbuchs vorlag (Zusammenrottung). Hat die Polizei Schritte getan, um die Menschenmenge davon abzuhalten, nach Tillingen hinauszuziehen? Und welche?“

Tillingen ist keine Dorfgemeinde mehr; es ist ein Teil der Stadt Freiburg und untersteht der Freiburger Polizei. Die Freiburger Polizei ist verantwortlich für die Nichtverhinderung von Erschießungen, die sie bekannt oder voraussehen waren. Es war der Freiburger Polizei bekannt, daß sich mehr als 150 aufgeregter Menschen zum Parhorel in Tillingen bewegen, um dort zu standhalten. Es war die Pflicht der Freiburger Polizei, diese Menschenverlesung zu verhindern. Hat sie das getan?“

Was wäre in Tillingen geschehen, wenn Herr Geistl. Rat Wader sich am 30. Oktober nicht hätte? Hat die Polizei ihn vor den schweren Beschimpfungen geschützt? Nein! Die Freiburger Bürgergesellschaft hat das größte Interesse daran, die Angelegenheit klar und offen mit allen Einzelheiten zu erörtern. Der einzelne Bürger muß wissen, ob sein Leben und seine Ehre vor öffentlichen Insulten durch eine schließliche Rote von Menschen polizeilich geschützt ist.“

Diese Darlegungen sind unanfechtbar. Wie wir von verschiedenen Seiten hörten, haben sie auch sehr vielen Anklang gefunden.

Zur Präsidentenwahl

schreibt der „Vorwärts“:

„Wenn bei der Verlegung des Präsidentenstuhls nicht die Stärke der Fraktionen, sondern die Zahl der hinter ihnen stehenden Wähler maßgebend sein soll, so würden nach dieser Theorie im Reichstag die Sozialdemokraten den ersten Präsidenten zu stellen haben. Selbstverständlich wollen die Nationalliberalen diese Konsequenz nicht ziehen, sondern wollen den neuen „Grundlag“, nur dort angewandt wissen, wo es ihnen nützt. Uebrigens haben Nationalliberale, Demokraten und Freijüngliche zusammen weniger Stimmen bei der Wahl erhalten, als das Zentrum allein, obgleich dasselbe nicht in allen Kreisen Kandidaten aufgestellt, sondern verschiedentlich gleich für die konservativen Kandidaten gestimmt hat. Will man sich in liberalen Kreisen auf die größere Stimmzahl stützen, so muß man sich auch die sozialdemokratischen Stimmen zuzählen, womit denn der Präsidentenwahl der Stempel eines direkt gegen das Zentrum gerichteten Aktes aufgedrückt würde.“

Die letzte Präsidentenwahl im Reichstag bietet übrigens ein Pendant hierzu, denn hier wurde auch die stärkste Partei, das Zentrum, durch den liberalen Block ausgeschlossen. Unsere Reichstagsfraktion hat damals das Recht des Zentrums, den ersten Präsidenten zu stellen, anerkannt und hat entsprechend gestimmt. Auch in Baden werden unsere Genossen den liberalen Sirenen gefangen keine Folge geben. Unser Vorkämpfer, der „Mann. Volksstimme“, winkt recht frohlich ab. Sie anerkennt die Weiterexistenz des Großblocks nicht, indem sie schreibt: „Wir haben dieser Aufstellung gegenüber bereits betont, daß auf den Großblock bei der Präsidentenwahl nicht zurückgegriffen werden kann. Die erste und einzige Tat des Großblocks war die Verhinderung einer liberal-konservativen Mehrheit bei den Stichwahlen. Mit der Vermeidung dieser Wahlen hat der Großblock zu existieren aufgehört. Wie gerade die Nationalliberalen, deren Führer und Vorkämpfer stets mit besonderem Nachdruck die Beschränkung der Grobblockfunktionen auf den Tag der Stichwahlen betonten und den Angriffen der Zentrumskreise gegenüber — durchaus der Wahrheit entsprechend — immer und immer wieder betont, daß über diesen Tag hinaus ihre Partei keinerlei Verbindungen mit der Sozialdemokratie mehr habe, — wie gerade diese Nationalliberalen den Großblock auch bei den Wahlen zum Kammerpräsidenten noch in Anspruch nehmen wollen, das ist uns ganz unverständlich.“

Die Nationalliberalen halten sich alsbald eine Frotionsstellung; wahrlich nicht werden sie sich auch mit dieser Frage beschäftigen. Ohne Sozialdemokratie ist der ganze nationalliberal-demokratisch-freijüngliche Block fast gelöst.“

Sieg der Christlichen.

Oberkirch, 14. Nov. Heute fand zum drittenmal die Wahl der Arbeitnehmer zum Ortskonfessionen statt. Das erstmal hatte man gemeinsam die Vertreter wählen wollen, wie es in den früheren Jahren üblich war. Allein die Sozialdemokraten hielten sich nicht an die Abmachungen und übernahmen die Christlichen in letzter Stunde. Da ausstehen der Sozialdemokraten ungefähr zehn Minderjährige gewählt hatten, so wurde die Wahl angefochten und im September zum zweitenmal gewählt. Damals siegte die Liste der freien Gewerkschaften mit ungefähr 4 Stimmen. Es waren wieder eine Anzahl Wahlverluste vorgekommen und so wurde die Wahl kassiert und nun jogen heute die Christlichen und die Sozialen zum drittenmal in den Kampf. Bei einer Wahlbeteiligung von ungefähr 85 Prozent siegte die Christlichen mit einer Stimmzahl von 239 über die der freien Gewerkschaften mit 187 Stimmen. Der Kampf vor halb. Alle Anerkennung gebührt den christlichen Arbeitern, die sich sagten, die Schmach, die uns die Asten angefallen haben, dürfen wir uns vor der Öffentlichkeit nicht gefallen lassen, wir müssen zeigen, daß in Oberkirch das rote Element noch nicht oben ist. Eine besondere Wut haben die Sozialdemokraten auf den Führer der christlichen Arbeiterbewegung, auf den dortigen Kaplan Sauer, den sie mit allen möglichen Mitteln schon lahm zu legen suchten. Allein die Christlichen gehen allmählich die Lügen auf und sie schoren sich um ihren Führer und arbeiten tapfer mit.

Den Oberkirchener Arbeitern gratulieren wir zu ihrem Siege.

+ Freiburg, 14. Nov. So allgemein wie jetzt seit 14 Tagen sind die Polizei-Verhältnisse der Stadt Freiburg jetzt länger Zeit nicht besprochen worden. Wie man hört, interessiert sich jetzt auch die Staatsanwaltschaft etwas näher um das, was sich in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober zugetragen hat.

Die „Süddeutsche Nachrichten“ hegen weiter.

In Nr. 262 schreiben sie u. a. über Stadtpfarrer Auf, dem sie bekanntlich den Rat geben, den Mund zu halten

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 15. November 1909.

Ein melodramatisches Werk von Theodor Gerlach nach Alf. Venas's lyrisch-epischer Dichtung „Anna“, das bei seiner Uraufführung in Breslau schon sehr günstig aufgenommen und besprochen worden ist, hat nun auch in Hannover eine große Wirkung erzielt. Alle hannoverschen Zeitungen sind über den Eindruck dieses 35 Minuten dauernden Melodrams einig. Der „Hann. Courier“ schreibt: „Der Komponist selbst führte seine eigenste Schöpfung mit geschulter, von feinsten Gedankenflüssen angeführter Auffassung und Tongebung aus.“ Der „Hann. Anz.“ meint: „E. Gerlach hat zu dieser Neuaufnahme phantastischen Dichtung eine höchst charakteristische, stimmunggebende, aparte Musik geschrieben, die eine tiefgehende Wirkung nicht verfehlen konnte.“ Das „Hann. Tagbl.“ endlich drückt sich aus: „Ein Werk, zweifellos reich an stimmungsvoller Musik, die die charakteristischen Züge der Dichtung kräftig unterstreicht; es muß, so vorgetragen wie an diesem Abend: der Komponist am Klavier, und sein Bruder Otto Gerlach aus Breslau, der als Meister regitrierenden Vortrages überhaupt bekannt ist, als Rezitator tieferschütternde Eindrücke anstoßen.“

Zum 15. Bachvereins-Konzert.

Die bevorstehende Aufführung des Oratoriums „Die Jahreszeiten“ mag gleichsam als eine Fortsetzung der Säkularfeier von Haydn's Todesjahr, die zu Beginn dieses Jahres unter Aufführung seiner berühmten „Schöpfung“ stattfand, gelten. Der Bachverein hat sich durchaus nicht ein weltliches Einhalten der Geburt- und Todesfeier der deutschen Meister zur Aufgabe gemacht. So könnte gleich wieder Schumanns 100. Geburtstag und Spohrs 50. Todesjahr gefeiert werden. Doch scheint es fast unangenehm nötig, daß erstere großen Werk auch das zweite nicht minder große folgen muß. „Die Jahreszeiten“ schrieb Joseph Haydn 1799 bis 1800 im Alter von 67 bis 68 Jahren. Das Oratorium bewegt sich im Vergleich zu seiner „Schöpfung“ durchaus auf weltlichem Gebiet. Nur die stets zum Ausbruch kommenden Dankgeföhle an die Gottheit sind religiöser Natur. Die nicht geringe Vielfältigkeit, die die Schilder-

ung der verschiedenen Jahreszeiten mit sich bringt, haben dem unbegrenzten Reichtum des Meisters Gelegenheit zu unbeschränkter Entfaltung in noch größerem Maße als in der „Schöpfung“. Wenn auch dort einzelne Nummern die die Instrumental-Einteilung „Das Chaos“ oder der unübersteigliche Chor „Die Himmel erzählen“ in Bezug auf Ernst und Erhabenheit wohl die allerhöchsten Punkte von Haydn's Schöpfungen darstellen, so geben in anderer Richtung die „Jahreszeiten“ wieder über die „Schöpfung“ hinaus. Die Art und Weise, wie er den verschiedenen Stimmungen musikalischen Ausdruck zu geben weiß, ist von kaum zu fassender Kraft und Genialität. Die ersten Naturerscheinungen und die damit zusammenhängenden Gemütsstimmungen finden ebenso großartigen Ausdruck wie die heiteren Epochen, die manchmal an überaus schmerzlichen Auslassungen kaum genug tun können. Die charakteristische Schilderung Haydn in der Duvriere den Uebergang des Winters in den Frühling, den Sommer, die Jagd, die Schwüle, das darauffolgende Unwetter, die Jagd, die Weisheit und schließlich den Winter mit seinen bleiernen Nebeln, und in welcher unwürdiger Naivität malt er so mancherlei Einzelheiten in treffenden Tonfarben und Figuren. Wir halten von allen Gemütsstimmungen den Sturm aus Beethoven's Pastoralsymphonie für die harmonischste und vollkommenste. An Reinheit der Harmonien geht aber Haydn in dem Chor „Weg, das Unwetter“, noch viel weiter und weiß schon auf nachbeobachtenswerte Zeiten hin. Wehlich verhält es sich auch mit dem Jagdchor, der in D anfängt und in Es aufhört. Auch hat die ganze Anlage der „Jahreszeiten“, bei der die Ensemblestellen für ihre Zeit in epochenmachender Neuheit eine durchgehende Rolle spielen, etwas besonders Großartiges. Haydn soll sich hin und wieder Fremden gegenüber in Worten über die „unpoetischen“ Textstellen beklagt haben, z. B. über das „Geheiß, hopfals, es lebe der Wein!“ oder über den „Reichchor“, zu dem er bemerkte, er sei kein Lebtags fleißig gewesen, aber es sei ihm nie eingefallen, den Fleiß in Noten zu setzen. Das glanzvolle Gelingen der vollkommenen Ueberwindung dieser Schwierigkeiten beweist, daß unser ureinlicher Liebhaber, aber nicht weniger tongewaltiger Meister Joseph Haydn trotz alledem sich hier im besten Fallwasser befunden hat.

Max Brauer.

Photographie

Erbprinzenstrasse 3 am Rondellplatz

Weihnachts-Aufträge baldigst erbeten.

Rausch & Pester, Photographen.

12 Visit, glanz 1.60 M., matt 4.50 M. Vergrößerungen, schwarz u. farbig. — Alle moderne Druckverfahren. — Mustergültige Ausführung.

Telephon 2676.

Karlsruher Lebensversicherung a. G.
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt
empfiehlt ihre Policen als
Weihnachts-Geschenk.
Herbst 1909:
Versich.-Bestand 660 Millionen Mark.

Dies statt besonderer Anzeige.
Todes-Anzeige.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebes, unvergessliches Kind und Schwester,
Frieda Mayer,
im Alter von 12 Jahren, nach schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Glücke der ersten heiligen Kommunion heute abend um 8 Uhr zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
Karlsruhe, den 14. November 1909.
Die tieftrauernden Eltern und Geschwister:
Franz Mayer und Familie.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 17. November, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus Butligstraße 21, I.

Im Räumungs-Verkauf
: wegen Geschäftsverlegung :
Mitte Januar 1910 nach Waldstrasse 28, nahe der Kaiserstrasse, neben Residenztheater, gewähre
10 % Rabatt oder **doppelte Rabattmarken**
und empfehle in grosser Auswahl
Neuheiten in
Ulsters und Raglans,
Herbst- und Winter-Paletots,
Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzügen, Paletots, Ulsters u. Pelerinen,
Lodenjoppen, Beinkleidern,
Münchener Wetter-Pelerinen,
Bozener Wettermänteln in echt impräg. Loden,
Regen-Mäntel, wasserdicht (kein Gummi),
Schlafrocke.
Joh. Heinr. Felkel
Kaiserstrasse 161, gegenüber „Tietz“.

Vorzügliches Brennholz,
kurzgefägtes Hartholz,
pro Zentner M. —.90 ab Hof, so lange Vorrat
Süddeutsche Forstwirtschaft G. m. b. H.,
Werderstraße 7.

In plombierten Säcken von netto 1 Ztr.
werden regelmässig an bestimmten Tagen der Woche
Braunkohlen-Union-Brikets
in den einzelnen Stadtteilen durch Fuhrwerke angeboten. Das **Union-Braunkohlen-Briket** eignet sich für **Herde und Oefen jeden Systems**, verbrennt mit **starker, langanhaltender Hitze**, ohne dabei merklich **Rauch, Geruch, Russ oder Schlacken** zu hinterlassen und lässt sich durch das ökonomische Verbrennen **Dauerbrand** erzielen und kostet
Mk. 1.25 per Ztr. frei Keller oder Wohnung, gegen Kasse.
Ich übernehme auch zu vorstehendem Preis Abonnements auf regelmässige Lieferung beliebiger Mengen an bestimmten Wochentagen. — **Bei Mehrabnahme billiger.**
H. Mülberger, Karlsruhe
Reederei. Kohlen, Koks, Braunkohlen-Brikets.
Kontor: Karlstrasse 29a. Grosses Lager am Rheinhafen. Telephon 250.
Versand in Waggonladungen ab Werk und ab Rheinhäfen.

Hierdurch gestatte mir das wohl. Publikum auf meine
Spezial-Abteilung
in
Wasserdichten Pferddecken
aufmerksam zu machen.
Serie I p. Stück Mk. 3.90 bis 5.—
" II " " 5.— " 8.—
" III " " 8.— " 12.—
" IV für besonders schwere Pferde (Ausnahmegrößen) " " 10.— " 16.—
" V Schwere Meltondecken mit compl. Beriemung Ersatz für wasserdichte Decken " " 8.50 " 14.—
Grosses Lager in halbwoollenen Pferde-Decken und reinwoollenen
Sämtliche Decken können mit compl. Beriemung, Monogramm und Kronen geliefert werden.
Nichtlagernde Grössen werden in kurzer Zeit nach Mass angefertigt. Bei Bestellung bitte genau Rückenlänge und Deckenbreite anzugeben. Anfertigung von wasserdichten Wagendecken in allen Grössen.
Sattler und Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Lagerbesuch sehr lohnend. Keinen Kaufzwang.
Arthur Baer,
Kaiserstrasse 93 Karlsruhe Kaiserstrasse 93.
1 Treppe hoch. Telephon 2665. 1 Treppe hoch.

Christ. Oertel, Karlsruhe,
Kaiserstr. 101/103,
Manufakturwaren-, Betten- und Ausstattungs-Geschäft.
Grosses Lager fertiger Betten, Bettstellen, Bettfedern, Flaum, Rosshaar, Stoppdecken, Wolldecken, Plüschdecken, Baumwoll- und Leinenwaren u. s. w.
: Übernahme : : ganzer Aussteuer.
Ständige Ausstellung von Schlafzimmer-Einrichtungen in allen Stilarten.
Billige Preise. Reelle Bedienung.
Kostenanschläge und Muster stets gerne zu Diensten.

Anzeige.
Zwei große Zaubervorstellungen
des rühmlichst bekannten
Zauberers Herrn Marcellin Noll aus Straßburg.
Großer Eintrachtsaal, Dienstag, den 23. November, nachmittags um 4 Uhr und abends 8 Uhr je eine Vorstellung.
Preise der Plätze: Nr. 1. 50, 1.— und 50 Pfg.
Kinder bis zu 14 Jahren zahlen die Hälfte.
Eintrittskarten bei: J. Dorer Nachfolger, Dohler, Gröbingerstraße, Kaufmann Josef Weis, Stedlitzstraße, Fr. Knoche, Ludwig-Wilhelmsstraße, Bernhard Kraus, Werderplatz, Frau Wals, Ringartenstraße, Friedrich Bief, Wartenstraße, Kaufmann Neuh, Schillerstraße; für Weiertheim bei Wälder Kaffeehaus.

Einladung zum Weihnachts-Verkauf
des
St. Vincentius-Vereins
in den Räumen der „Eintracht“,
Karl-Friedrichstrasse.
Beginn: Sonntag, den 21. November, 11 Uhr vormittags; Montag, den 22., und Dienstag, den 23. November, 10 Uhr vormittags.
Buffet während der ganzen Dauer.
Besonders empfehlen wir die Teestunden und gemüthlichen Abendessen mit Unterhaltungen verschiedenster Art.
Dienstag nachmittag 4 Uhr u. 8 Uhr zwei grosse Zaubervorstellungen des rühmlichst bekannten Zauberkünstlers Marcellin Noll aus Straßburg. Näheres durch Plakate und Anzeigen.
Bei unsern bekannt bescheidenen Preisen dürfen wir um zahlreichen Besuch bitten.
Gütige Gaben für Buffet und Lotterie freundlichst erbeten.

Wolfschlucht
Schützenstraße 10.
Jeden Dienstag
Schlachttag
Ludwig Müller.

Um auch der nicht über große Kapitalien verfügenden musikalischen Welt zugängliche, gebiegene
Pianos
in heilichster Ausführung zu wohlfeilen Preisen zu schaffen, offeriere ich mein Modell
konfurrenzlos
gef. gef.
in verwickelten, kostbaren Gehäusen. Mit Recht führt dieses Modell seinen Namen, denn tatsächlich ist dieses hervorragende Stück konfurrenzlos in Solidität und Stimmunghaltung.
Konfurrenzlos ist der enorm billige Preis. — Beschäftigung gerne gestattet.
Chr. Stöhr, Klaviermacher, Pianomagazin und Reparaturwerkstatt, Ritterstraße 11, p.
Da kein Baden, bitte genau auf Firma zu achten. Beste Referenzen.

Zwei schöne, große
Ausstellungs-Schränke
für Auslagen von Gold- u. Silber- u. anderen oder sonstige Ausstellungsgegenstände passend, unter sehr günstigen Bedingungen preiswert zu verkaufen.
Schützenstraße 37, I.

Bauherren!
Erf. Architekt übernimmt Ausarb. von Bauproj., Baugesuchen, stat. Berechnung, u. Abrechnung, Bauleitungen u. ganze Ausfüh., sowie alle einschlägigen Arbeiten zu kalanten Bedingungen.
Angebote unter Nr. 532 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Heute beginnt Ziehung der Münchener-Lotterie,
bei der auf 2 Lose sicher 1 Kreuzer kommt und zwar ev. bis M. 12 000; 9000; 5000 u. s. w. Lose à M. 2.—, 6 St. M. 11.—, 11 St. M. 20.—, sowie Vorwörter à M. 3.— und Wabener à M. 1.—, engros mit Rabatt empfindlich, wie auch Staats- und Prämienlose, die genehmigt sind.
Carl Götz,
Feldstraße 11/15, Karlsruhe i. B.
Fraulein,
anfangs der 40er Jahre, welche in einem Bierzehaus tätig war, in der sofort oder später Stellung in eben solchem Hause. Gefällige Angebote erbeten unter Nr. 543 an die Geschäftsstelle des „Bad. Beobachter“.

Kaufen Sie Kaffee und Tee
bei der
Emmerlicher Waaren-Expedition
Kaiserstr. 152.